

„Er führt mich hinaus ins Weite“

Ich bin in einer traditionell katholischen Familie in Wien aufgewachsen. Wir gingen sonntags gemeinsam zum Gottesdienst und beteten zu Hause auch gemeinsam. Nach meiner Erstkommunion nahm ich immer mehr auch am Pfarrleben teil. Dieser ganze religiöse Bereich gehörte wie selbstverständlich zu unserem Leben dazu. Wenn mich in meiner frühen Jugend jemand gefragt hätte, wer Gott für mich ist, hätte ich ehrlicherweise von einem rätselhaften, etwas unheimlichen und recht strengen Wesen mit klaren Forderungen, Belohnungen und Bestrafungen erzählen müssen.



Im Alter von 17 Jahren nahm mich eine Freundin mit zu einer Gruppe einer geistlichen Erneuerungsbewegung. Die Gottesdienste und geistlichen Gespräche dort waren geprägt von Lebendigkeit und einem starken Bezug zum Alltag. Dort lernte ich auch, was es bedeutet, in der Stille auf Gottes Wort für mich zu hören. Mein Bezug zu Gott wurde konkreter, lebendiger. Immer noch hatte ich aber den Eindruck, dass ich mir Seine Liebe verdienen muss – durch Gebet und Einsatz für meine Mitmenschen.

Einige Jahre später nahmen mich Freunde mit nach Taizé/Frankreich, wo eine ökumenische Brüdergemeinschaft seit Jahren zu internationalen Jugendtreffen mit Gebet, geistlichen Impulsen und Gesprächen einlud. Ich entschied mich, dort eine Woche in Stille zu verbringen. Bei einer der morgendlichen Einführungen geschah es dann, dass sich meine bisherige Glaubenswelt um 180° drehte. Ich war betroffen von der Zusage, dass Gott mich und alle Menschen **vor** jeder Leistung, **vor** jedem guten Werk geliebt hat. Und dass erst Seine Liebe alle Lebendigkeit, alles echte Engagement in mir bewirkt. Wie eine Schablone legte ich diese Einsicht immer wieder über meine verschiedenen Lebensbereiche und alles erschien in einem neuen Licht.

Wieder zu Hause in Wien reduzierte ich meine vielen ehrenamtlichen Engagements und versuchte im Gebet mehr und mehr zu erspüren, was Gott mir in Seiner Liebe schenken will. Schließlich ließ ich mich von meinem Beruf – ich war inzwischen Volksschullehrerin – beurlauben und verbrachte zwei Jahre in Taizé und auf Besuchsreisen in verschiedene Länder Europas. Dabei lernte ich ein buntes und vielfältiges Bild von Kirche und Wegen der Nachfolge kennen, unter anderem auch – bei einem Aufenthalt in der Schweiz – die Gemeinschaft der Helferinnen. Eine Schwester aus Wien war gerade zu Besuch und gab mir ihre Wiener Adresse, falls ich nach meiner Rückkehr jemanden für eine geistliche Begleitung suche.

Zurück in Wien nahm ich meine Arbeit als Lehrerin wieder auf und spürte nach und nach, dass eine geistliche Begleitung, wie ich sie in Taizé kennen gelernt hatte, für meine Suche hilfreich sein könnte. Ich kontaktierte die Helferinnen und erfuhr dort eine aufmerksame, freilassende Begleitung auf meinem Weg. Immer mehr spürte ich, dass ihre im Alltag verwurzelte und die persönlichen Glaubenswege ernst nehmende Spiritualität mich anzog. Schließlich entschied ich mich, um Aufnahme ins Noviziat anzusuchen.

Eine neue Etappe meines Weges begann. Es bleibt auch nach 27 Jahren ein Weg, auf dem mich Gott, immer mehr in die Weite Seiner Liebe lockt und auf dem es niemals langweilig wird.

Sr. Maria Schütz